

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 1 (1944)

Heft: 3-4

Artikel: Unbekannte Randzeichnungen von H. Hess

Autor: Sarasin-Koechlin, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hieronimus Heß (1799–1850), der «Historienmaler», wie er sich selbst nannte, war ein großer Bewunderer Holbeins. J. J. ImHof¹ läßt ihn sich einem Freunde gegenüber äußern: «Ach wie oft habe ich diese (Holbeins) Arbeiten schon betrachtet, und immer finde ich sie schöner, jedesmal entdecke ich einen neuen Vorzug derselben. Holbein war und ist mein Lehrmeister.»

Es ist daher begreiflich, daß sich Heß, wie sein großes Vorbild es getan, auch einmal in Randzeichnungen zur «Stultitiae Laus» versuchen wollte, aber nach seinen Begriffen und in teil-

weise neuzeitlicherer Form. Die Arbeit ist allerdings in ihren Anfängen stecken geblieben; vielleicht hegte der Künstler auch gar nicht die Absicht, ein geschlossenes Werk zu schaffen, bestehen doch neben einigen Entwürfen in Wasserfarben und Federzeichnungen nur wenige flüchtig hingeworfene Bleistiftskizzen.

Für seine Versuche diente ihm eine neuere Ausgabe in deutscher Sprache² mit unzulänglichen Holzschnitten nach Holbeins Randzeichnungen. Er vermied es, diese nachzuahmen oder sie lediglich seiner Zeit anzupassen, vielmehr wählte er selbst die Textabschnitte, die er für seine Darstellungen geeignet hielt.

¹ Joh. Jac. ImHof, *Der Historienmaler Hieronimus Heß*, Basel, C. Detloff, 1887.

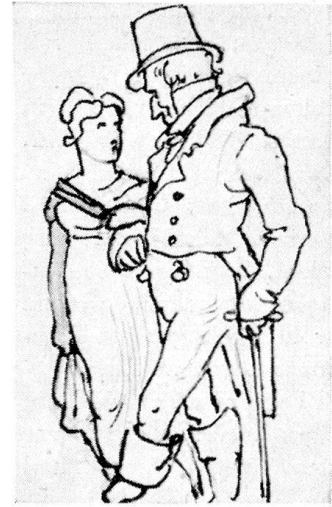
² *Lob der Narrheit*, aus dem Lateinischen des Erasmus von Rotterdam, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Wilhelm Gottlieb Becker. Basel, Joh. Jac. Thurneysen, Jünger, 1780.

Unter diesen Entwürfen fallen am meisten ins Auge:

Der Sansculotte mit der Jakobinermütze, der uns an die von Heß während seines Aufenthaltes in Italien so typisch gemalten Gestalten des Molo in Neapel der 1820er Jahre erinnert. Er kennzeichnet ihn als den Inbegriff alles Bösen; der Text, zu dem er ihn in Verbindung setzt, lautet nämlich:

«Denn wer sollte nicht so einen Menschen wie ein Ungeheuer, wie ein Gespenst fliehen und verabscheuen, der gegen alles natürliche Gefühl taub ist, und ebenso wenig von Liebe und Barmherzigkeit gerührt wird, als der härteste Kieselstein.»

Ein weiteres Bild zeigt einen alten «Beau», der



einer jungen Schönen den Hof macht, und dem Heß den folgenden Text zuteilt:

«Denn daß steinalte Männer, die schon mit einem Fuß in der Grube stehen, sich noch ein junges Weibchen nehmen, das keinen Heller Vermögen hat, und einmal andern zur Nutznießung dient, das pflegt ja so häufig zu geschehen, daß man wohl noch gar ein Ruhmens davon macht.»

Ferner sehen wir ein altes Weib, das sich vor dem Spiegel schminkt und im Begriffe steht, sich mittelst der aufgestapelten Verschönerungsgeräte einen Anflug von Jugend zu geben. Der Gedanke dazu geht aus folgender Beschreibung hervor: «Wie sie nie vom Spiegel weichen und sich alle ersinnliche Mühe geben, sich zu schminken, den verschrumpften Teil ih-



rer ehemaligen weiblichen Schönheit und Anziehlichkeit zu säubern und aufzuputzen ...»

Als letzte bildliche Veranschaulichung haben wir den mittelalterlichen Nachtwächter, in der einen Hand den Spieß, in der andern das Horn, in das er mit vollen Backen bläst. Die dazugehörige Stelle lautet (wobei es sich um eingebildete Theologieprofessoren handelt):

«Welche bewundernswürdige Majestät, so allein berechtigt zu sein, falsch und unrichtig zu reden, obschon jeder Nachtwächter auf diese Freiheit Ansprüche machen darf.»

Schade, daß unser Meister Heß seine Randzeichnungen nicht, wie seinen bekannten Totentanz, vollendet hat. Es wäre der Nachwelt ein Werk von ungewöhnlicher Eigenart hinterlassen worden.

Carl Burckhardt-Sarasin | Randaquarelle

(Vergleiche Seite 36: E. St. / Handgemalter Buchschmuck)



ei meinen liebsten Bibliophilenbänden, die vom Schriftsteller selber illustriert sind, befindet sich der historische Roman eines holländischen Malers, zu dessen Buchschmuck ich durch folgendes Erlebnis gekommen bin:

Einer meiner deutschen Freunde hatte die Gewohnheit sich auf seinen Reisen, wo es irgend anging, von einem jungen Kunstgelehrten oder Künstler begleiten zu lassen, zur gegenseitigen Förderung und vor allem zur Erhöhung seines Reisegenusses. Auf seiner letzten größeren Reise nach Nordafrika und Spanien hatte er einen hol-

ländischen Maler namens Christian Huidekoper mitgenommen. Dieser begeisterte sich auf der Rückreise in Toledo derartig am romantischen Reiz dieser alten Stadt und ihrer Umgebung, daß er meinen Freund um die Erlaubnis bat, daselbst einige Monate bleiben zu können. Als Frucht dieses Aufenthaltes brachte Huidekoper nicht nur eine Reihe guter Gemälde mit, sondern auch einen dort geschriebenen Roman, im mittelalterlichen Toledo spielend, mit dem Titel «Die Sünden Don Alfonsos des Weisen». Ich hatte später Gelegenheit den lebenswürdigen jungen Künstler-Schriftsteller auf seiner Durchreise durch Basel kennenzulernen und erhielt daraufhin ein Exemplar seines Romans als Andenken an diesen Besuch mit der Widmung: «Die Seele im Gleich-